

Landwirtschaftliche Blätter

für
Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. S.

Nr. 1.

Hermannstadt, 3. Januar 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Für den sachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Obverwaltungs-**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an **Rediger August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K., halbjährig 3 K. 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — **Pränumerationsgelder** sind an die **Obverwaltung des Siebenbürgischen Landwirtschaftsvereines** zu senden.

Infektionspreis: $\frac{1}{2}$ S. (420 □-cm) 65 K., $\frac{1}{2}$ S. (240 □-cm) 34 K., $\frac{1}{4}$ S. (120 □-cm) 18 K., $\frac{1}{8}$ S. (60 □-cm) 9 K. 50 h.
 $\frac{1}{16}$ S. (30 □-cm) 5 K., $\frac{1}{32}$ S. (15 □-cm) 3 K.
Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß.

Insertate und Infektionsgebühren übernimmt der Verleger **H. Kraft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus

— Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet. —

Inhalt: Neujahrsgedanken. — Ein einfacher Stall zur Aufzucht von Jungvögeln. — Zur Bekämpfung der Feldmäuse. — Spenden für unsere Soldaten. — Mitteilungen. — Literatur. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Ein neues Jahr hat angefangen. (Betrachtung.) — Am Familientisch: Kriegsalterlei. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Inserate.

Neujahrsgedanken.

Unser Wünschen und Hoffen.

Von M. Ambrosi sen.

Es ist Neujahr! Um Mitternacht durchzittert Glockenklang die Welt und verkündet der Menschheit das Scheiden des alten und den Eintritt des neuen Jahres. Wieder ein Jahr vergangen! — Es sinnt der Mensch. Vor seinen Augen zieht all' das vorüber, was ihm das alte Jahr gebracht, Freud' und Fröhlichkeit, Schmerz und Leid — und er versucht sich ein Bild von seinem Wünschen und Hoffen zu machen, von all dem was ihm das neue Jahr bescheren soll. So war es immer — so ist es jetzt.

Wie war es doch im vergangenen Jahr? Neujahrsmorgen! — Friedliche Feierstimmung über dem schmutzen Dörrflein. In der wohlwärmten Stube stehen Vater und Mutter im Sonntagskleid und empfangen Kinder- und Enkel zum Neujahrsglückwunsch. Alle in feierlicher, doch hoffnungsfroher Stimmung. Der Vater dankt Gott, daß er sein Haus so gnädiglich behütet hat und betet: „Gott sei mit uns auch in diesem neuen Jahr!“ — Es ist der Zauber des Bauernhauses — wer ihn kennt, in dessen Herzen klingt er nach bis an das Ende der Tage... Es ertönen die Glocken — die Dorfgemeinde strömt zur Kirche zu gemeinsamem Danken und Beten, Wünschen und Hoffen.

Ja, so war es vor einem Jahr, als die Welt noch in Ruhe lag, als Frieden, gottseliger Frieden über die Erde ging.

Und heute? Kriegsstimmung! Weh und bitteres Leid über Millionen von Menschen. Warum mußten die Belgrader Königsmörder die Brandsackel in den Weltfrieden schleudern? Nun lobert es an allen Enden — ein Völkerringen, wie es die Welt noch nicht gesehen.

Und es ist wieder Neujahr! Trauer ist in die Bauernstube eingezogen. Der Sohn wurde von den Kameraden in fremder Erde begraben; sie schrieben ihm auf's Grab „Er fiel als wackerer Held.“ Warum mußte es so kommen?

Wieder rufen die Glocken ins Gotteshaus. Wie wenige sind es heute, wie leer sind die Sitze der Burschen und jungen Männer. Wie wehmütig klingt der Gemeindegeseang, und welch tiefer Ernst liegt in den Gesichtern der Leute. Ja trauert um die Gefallenen liebe Bauern, aber werdet wieder stark, richtet euren Blick nach vorwärts, und seid stolz darauf, daß euer Sohn fürs Vaterland gekämpft und gelitten hat.

Bedenket, daß es seit der Väter Zeiten so war und auch in Zukunft sein wird, daß die Söhne des Volkes der Heimat heiligen Boden verteidigen, daß sie mutvoll ihr Leben einsetzen, wo es gilt des Vaterlandes Freiheit, des Volkes Ehre zu schützen. Die niederdrückende Sorge, das bittere Leid des Einzelnen, sie müssen zurücktreten, wo es das Wohl der Gesamtheit gilt, sie müssen Heilung finden in der frohen Hoffnung, daß aus dem blutgetränkten Boden, für Volk und Vaterland neue köstliche Frucht reife, neues Leben auf den Ruinen blühe. Wir wünschen und hoffen es!

Wir wünschen und hoffen, daß aus den gemeinsamen Gräbern der Söhne der verschiedenen Volksstämme des Landes hervorsprosse die reinste, heiligste Vaterlandsliebe, echte, christliche Bruderliebe, die niemals fragt: „Wie sprichst du — wie betest du?“ sondern nur die eine Gewissensfrage stellt: „Gehört auch jeder Schlag deines Herzens, gehört dein ganzes Sinnen und Denken deinem, unserem Vaterland? Wenn du mir offen in die Augen sehen kannst, wenn du ‚ja‘ sagen kannst — dann schlag ein die Bruderhand, wir sind eins!“

Schmach und Schande über alle, die in diesen schweren Tagen abseits stehen und keinen Anteil nehmen an dem, was unser Herz bewegt! Nicht wahr sächsischer Bauer? wir können jedem getrost in die Augen sehen, wir und unsere Söhne stehen in unseres Vaterlandes Schicksalsstunde fest auf Wache und Posten, heute im Getöse der Schlacht, morgen in treuer deutscher Dürgearbeit.

Wir wünschen und hoffen, daß die führenden Männer unseres Vaterlandes aus den Erfahrungen dieser schweren Zeit die Erkenntnis schöpfen möchten, daß der Bestand und das Gedeihen dieses Staates sich nur auf der Zufriedenheit seiner Völker aufbauen kann. Es kann und darf nicht anders kommen, als daß nach so schweren Opfern allen Völkern Ungarns ein neuer Lebensfrühling blühe. Allen Völkern, die in dieser schweren Zeit treu besunden wurden, freier Lebensraum zur Entwicklung ihrer Sprache, ihrer Kultur! Der Kitt, der sie zusammenhält, sei die Liebe und Treue zum gemeinsamen Vaterland! Wie herrlich wird sich alles gestalten, wenn persönliche Eüchtigkeit mehr gilt als Rasse und Abstammung, wenn aus allen Stellungen Oberflächlichkeit, Eigendünkel und Herrentum schwindet, wenn alle Beamten des Volkes auch dessen Freunde sind und sich als treue Diener der Gesamtheit fühlen.

Wir wünschen und hoffen aber, daß es auch in unserem Volke nicht mangle an ernster Selbsterkenntnis. Wir müssen gefaßt sein darauf, daß die kommende Zeit alle Völker



des Landes auf dem Plan finden wird, wo es sich um die Erziehung wirtschaftlicher Vorteile oder politischen Einflusses handelt. Da wird uns kein Privilegium, keine Bevorzugung schützen, sondern es wird nur einzig und allein die eigene Kraft, der Wert der Persönlichkeit zur Geltung kommen. Sorgen wir dafür, daß wir recht viele Persönlichkeiten, klarenkende, tatkräftige Menschen erziehen! Alle unsere Bildungsanstalten, von der Volksschule an bis zu den Gymnasien, mögen den neuen Volks- und Zeitbedürfnissen angepaßt werden! Diese schweren Tage werden unseren Blick weiten und klären — es soll und wird vieles besser werden.

Darum wünschen und hoffen wir auch von euch sächsischen Bauersleuten, daß ihr der kommenden neuen Zeit das rechte Verständnis entgegenbringen möget. In dem festgefügtten Verbande der Dorfgemeinde, im bescheidenen, trauten Bauernhause haften die Wurzeln unserer Volkskraft! Das soll euch stolz machen und anspornen zu treuer Pflichterfüllung. So sorget denn auch künftighin für die Mehrung der Volkszahl — für einen gesunden, kräftigen Nachwuchs. Bedenket doch, daß Kindersegens Gottes Segen ist. Wie groß wird das Weh dort sein, wo der „Einzige“ aus dem Krieg nicht zurückkehrt? Welch schöne Aufgabe fällt aber dir zu, sächsische Mutter! Du bist ja die Erzieherin des künftigen Geschlechtes, die Weckerin all der schönen Tugenden, die aus dem Gemüt entspringen. Die Schule kann deinen Kindern Wissen und Fertigkeiten geben, aber den Keim zu allem Guten, zur Wertschätzung alles Edeln, zu Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, Opfermut und Treue zu Volk und Vaterland kannst nur du in ihr Herz pflanzen. Erkenne sie doch diese deine heilige Aufgabe, hilf daß unser Volk wachse und blühe!

Und du lieber Bauer, der du in diesen großen, schweren Zeiten den Wert tüchtiger Männer erkannt hast, sorge durch Wort und Beispiel, daß deine Jungen tüchtige Bauern, Mehrere des Volkswohlstandes werden! Lehre sie aber auch, daß treue Pflichterfüllung — an jedem Platz des deutschen Mannes höchste Ehre sei! Das wollen wir wünschen und hoffen!

Wenn solches Wünschen und Hoffen aber in Erfüllung geht, dann ist das Blut unserer Söhne nicht vergeblich vergossen — dann auferstehen die gefallenen Helden in dem heranwachsenden starken Geschlecht, in der höheren Wertung unseres Volkes, in der Größe unserer von der Liebe aller treuen Vaterlandsöhne getragenen Heimat.

Neujahr! — Glockenklang und Orgelton klingt hinüber bis an die Landesgrenzen, überläßt den Kanonendonner und bringt unseren wackeren Jungen einen Gruß aus der Heimat, ein „Auf baldiges Wiedersehen als Lorbeerbekränzte Sieger“!

Ein einfacher Stall zur Aufzucht von Junggeflügel.

Wie gerne möchte mancher Geflügelzüchter möglichst viele Jungtiere aufziehen — seien es nun Zucht- oder Schlachttiere, doch es fehlt an Unterkunftsräumen, an Stallungen. Die meisten nennen nur einen kleineren Garten ihr Eigen, den sie durch einen feststehenden Stall nicht noch verunstalten wollen. Zu Lugsbauern, die dem Garten zur Zierde gereichen können (!), fehlt das Geld und stellt eine Reineinnahme aus der Zucht oft ganz in Frage. Für die feststehenden Stallungen sind in die Jahresrechnung meistens recht hohe Beträge für Verzinsung einzutragen.

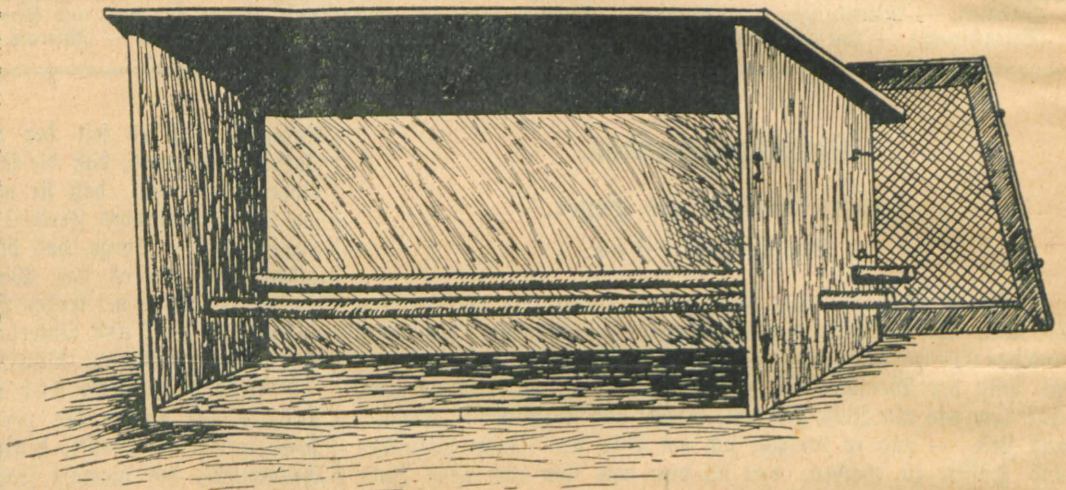
Für solche Geflügelzüchter möchte ich einen ganz einfachen Stall beschreiben, der sich zur Aufzucht sehr gut eignet, billig und praktisch ist. Er ist zusammenlegbar und kann deshalb sofort nach

dem Beerwerben entfernt und unter Dach gebracht werden. Sobald die Rücken der künstlichen oder natürlichen Wärme der Glucke nicht mehr bedürfen, können sie in diesem Stall Unterkunft finden und dort bis zum Schlachten oder Einstellen in den Zuchtstamm verbleiben.

Der Einfachheit halber füge ich eine kleine Skizze bei, die eine genaue Beschreibung unnötig macht.

Der ganze Stall wird aus einfachen Kistenbrettern gebaut, jede Wand, der Boden und das Dach getrennt. Das Dach wird mit Dachpappe oder Ruberoid gedeckt. Die einzelnen Teile werden durch die bekannten Niegel zusammengehalten. Die Vorderseite bildet ein mit Drahtgeflecht bespannter Rahmen, der in der Zeichnung hinter dem Stall zu sehen ist. Beim Schließen der Stallung wird diese Vorderfront auf beiden Seiten mit je einem Niegel am Stall befestigt. Ist die Witterung noch ungünstig, die Nächte sehr kalt, so kann der Rahmen mit Sackleinen oder alten Säcken bespannt werden. Um ein leichtes Reinigen der Sitzstangen zu ermöglichen, werden diese durch seitlich angebrachte Öffnungen durchgesteckt (s. Zeichnung). Die Innenwände werden mit Kalk ausgeweißt, die Außenwandungen mit Karbolium gestrichen.

Aus dieser kurzen Beschreibung kann man ersehen, daß es



jedem möglich ist, ohne große Ausgaben sich einen durchaus zweckentsprechenden Unterkunftsraum für sein Junggeflügel selbst herzustellen.

K. J.

Nur Bekämpfung der Feldmäuse.

Josef Jablonovský, der auf dem Gebiete der Bekämpfung der Pflanzenschädlinge in unserem Vaterlande schon Hervorragendes geleistet hat und vor allem unseren Weinbauern bekannt sein dürfte, hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Augenmerk der Landwirte auf die großen Schäden zu lenken, die heuer durch die Feldmäuse in unseren Winterisaaten verursacht werden. Wir haben in unserem Blatte die Methode Jablonovskýs angeführt, nach welcher die Feldmäuse vor allem auf mechanische Weise getötet werden sollen. Er empfiehlt aber dort, wo dies durchführbar ist, auch die Anwendung von Schwefelkohlenstoff und das Ausräuchern mit Schwefeldämpfen, wie wir dies zu wiederholtenmalen in unserem Blatte empfohlen haben. Interessant ist, daß Jablonovský aber mit großer Energie gegen die Verwendung des Böffler'schen Mäusetyphusbazillus, wie ihn z. B. auch das Bakteriologische Institut in Budapest liefert, auftritt. Er meint, daß die Annahme, wonach die Vergiftung einiger weniger Mäuse auf dem Felde mit Typhuskulturen genüge, um alle übrigen Mäuse weiter anzustecken und zu vernichten, falsch sei. Die Ansteckung und Vernichtung der Mäuse erfolge vielmehr nur dann, wenn diese entweder vom Körper oder vom Kadaver der gefallenen Mäuse gefressen hätten, während die Berührung allein nicht genüge, um eine Infektion hervorzurufen. Da es nun auch sehr häufig vorkomme, daß die Wirkung des ausgebreiteten Bazillus eine unge-

nügende sei, bleibe der Erfolg des Verfahrens viel zu häufig aus und es entstehe durch Unterlassung einer anderweitigen Bekämpfung der Mäuse dem Landwirten ein großer Schaden. Jablonovský sagt sogar, daß durch die Anwendung der Mäuse-typhuskulturen ein weiterer Schaden entstehe dadurch, daß andere Tiere diesen Bazillus aufnahmen und daran zugrunde gingen. Dieses sind vor allem selbst Mäusevertilger, wie Buffarde, Saat- und Nebelkrähen und andere, Aas fressende Vögel. Ja er mißt der so häufigen Anwendung der Typhuskulturen die Hauptschuld bei, daß die Mäuse von Jahr zu Jahr zunehmen. Denn er meint, daß wir die Feldmäuse durch die Anwendung der Kulturen des Mäusetyphusbazillus in unbeabsichtigter Weise selbst seuchenfest machen und ihnen auf diese Art die Möglichkeit bieten, daß sie gegen den natürlichen Angriff dieses tödlichen Organismus geschützt sind und infolgedessen von einem Jahr zum andern auch zahlreicher verbleiben. Daher der große Mäuseschaden auch während des Sommers, der früher selten austrat.

Unter Berücksichtigung dieser Ausführungen Jablonovský's werden wir in Zukunft hauptsächlich zum Schwefelkohlenstoff greifen, um unsere Felder von den Feldmäusen zu reinigen.

Um Buffarde und Krähen anzulocken und diesen Mäusevertilgern ihre Arbeit zu erleichtern, empfiehlt es sich auf dem Acker hier und da ein 3—5 m hohes Reifig aufzupflanzen. Diese Ruhepunkte werden von den genannten Vögeln gerne aufgesucht und geben ihnen Gelegenheit den Mäusen aufzulauern.

Spenden für unsere Soldaten.

Vom 30. November bis 20. Dezember sind für unsere braven Soldaten bei der Oberverwaltung des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines noch eingelaufen:

Aus Hermannstadt von Frau Adele Gottschling 10 Schneehauben; Frau Direktor Bod 2 Schüsseln Obstulz, 2 kg Reck; Frau Dchanitzky 4 Schneehauben, 2 Paar Pulswärmer, 1 Paar Kniewärmer; einige Spartassabeamte 60 K; Fr. Marie Henrich 3 Schneehauben, 3 Paar Pulswärmer; Frau Sofie Neugeboren 1 warme Weste, 1 Schneehaube; Frau Direktor Briebrecher und Fr. Gertrud Sigerus 6 Schneehauben; Frau Groisbet 1 Paar Handschuhe, 10 Paar Pulswärmer; Frau Luise Schullerus 2 Schneehauben; Wilhelmine Untj 2 Paar Flanellfußlappen; Frau Vina Rabulovic 3 Schneehauben. Ev. Frauenverein aus Stolzenburg 1 hl Maismehl, 62 Paar Pulswärmer, 16 Schneehauben, 26 Paar Kniewärmer, 18 Leibbinden; Mathilde Schuster und Martha Capesius in Felmern 5 Schneehauben, 2 Paar Kniewärmer, 1 Paar Pulswärmer, 6 Paar Fußlappen, 2 Leibbinden, Bücher, Pelzwerk; Frau Dr. Segal in Frec 1 Schneehaube, 3 warme Westen. Johannisdorfer Schwesternschaft 10 K. Ev. Frauenverein in Scholten 48 Leinwandhemden, 28 Leinwandhosen, 43 Handtücher, 5 Leintücher, 5 Tischtücher, 1 Schneehaube, 5 Liter Dörrobst, 2 Gläser Pflaumenmus; Bruderschaft von Bultesch 25 K, Schwesternschaft von Bultesch 25 K; Bruderschaft und Schwesternschaft in Neufdorf 20 K. Evang. Frauenverein in Johannisdorf 1 Paar Pulswärmer, 8 Wollhemden, 8 Wollunterhosen, 8 Schneehauben, 5 Kniewärmer, 1 $\frac{1}{4}$ Sack Bohnen, 4 $\frac{1}{2}$ Sack Kartoffeln, 4 Liter Pflaumen, 8 kg Charpie, letztere von den Schulkindern und der Schwesternschaft dortselbst; Fr. Sophie Schuster, Lehrerin, 4 Schneehauben, und die Johannisdorfer Schwesternschaft außerdem noch 10 K. — Außerdem sind gespendet worden in der Schäßburger Bezirksverwaltung aus Neudorf 100 K und 2 Viertel Bohnen; Malmkrog 100 K; Trappold 5 Klastern Brennholz; Dunesdorf 75 K und 1 Klastern Brennholz; Weißkirch 100 K; Teufelsdorf 100 K; Halvelagen 30 Brote; Großalisch 2 Klastern Brennholz und 20 Brote; Rauthal 100 K; Schaas 2 Klastern Brennholz und 20 Brote; Denndorf 12 Klastern Brennholz; Deutschkreuz 25 K und 30 Brote; Reisd 3 Klastern Brennholz und 30 Brote; Großsachsen 150 K; Waldhütten 150 K und 2 Klastern Brennholz; Wolkendorf 40 K und 1 Klastern Brennholz; Losdorf 10 Viertel Kartoffeln, 5 Viertel Äpfel, 2 Viertel Dörrobst, 1 Viertel Gemüse, 1 Viertel Bohnen, 3 kg Speck, 1 kg Butter, 12 Liter Milch, 2 Brote, 1 Topf Pflaumenmus, 36 Eier, 1 Sack Mais-

blätter; Frau Pfarzer Römer 1 Topf Mus und 1 Flasche Obstsaft. Ev. Frauenverein in Malmkrog 87 Hemden, 44 Unterhosen, 50 Handtücher, 5 Tischtücher, 15 Leintücher, 5 Strohsäcke, 18 Polsterüberzüge, 11 Polster, 1 Sack, 1 Wolldecke, 8 Viertel Weizen, 4 Viertel Bohnen, 4 Viertel Fisolten, 3 hl Maismehl, 5 hl Kartoffeln, 1 Sack Gemüse, 1 $\frac{1}{2}$ kg Speck, 1 kg Schmalz, 78 Eier. Ev. Frauenverein in Denndorf 50 K; ev. Presbyterium ebenda 7 K. — Außerdem hat der Malmkroger Frauenverein an die Oberverwaltung noch 100 K und 27 Leintücher, 19 Tischtücher, 80 Handtücher, 7 Polsterüberzüge, 5 Hemden, 2 Unterhosen, 5 Strohsäcke, 23 m Leinwand und 130 Paar Fußlappen für das Rote Kreuz in Hermannstadt gesendet. — In Denndorf wurden gesammelt und abgeliefert: 288 Stück Wäsche, 13 $\frac{1}{2}$ kg Federn, 1 $\frac{1}{2}$ Viertel Dörrobst, 4 hl Weizen, 50 Brote, 7 Goldringe und 464 K 61 h Bargeld; Maniersch 2 K, 7 Viertel und 17 Liter Naturalien; Marienburg 3 Sack Kartoffeln; Peshendorf 230 Liter Naturalien, 6 Eier, $\frac{1}{2}$ kg Speck, 7 Stück Wäsche und 1 K 42 h Bargeld; Denndorf 4 K; Kreisch 60 Stück Wäsche, 9 Stück Kleider, Leinwand und Stoff für Schürzen, 322 Liter Naturalien, 7 K 40 h Bargeld; Nadesch 20 K, 4 Sack Kartoffeln, 9 Liter Bohnen, Dörrobst und 1 Hemd; Großalisch 3 hl Naturalien; Arkeden 7 hl Naturalien. Außerdem ist im Schäßburger Bezirk von Einzelpersonen sehr viel gespendet worden, doch können wir all die freundlichen Spender aus Raummangel nicht namentlich anführen, doch danken wir ihnen im Namen unserer braven Soldaten nicht minder warm für ihre Gaben. — Bei der Mediaischer Bezirksverwaltung sind eingelaufen: aus Großtopisch 1 Paket Wäsche, Bogeschdorf 2 Schäffer Mus, Niemesch 20 Töpfe Mus; ev. Frauenverein Schlatt 67 K 69 h; Bonnesdorf 32 Stück Wäsche, Obst und 9 K 46 h; ev. Frauenverein Bultesch 4 hl Dörrobst, 60 Liter Mus; ev. Frauenverein Bonnesdorf 26 Leibbinden, 24 Paar Pulswärmer; ev. Frauenverein Seiden 2 Wagen Gemüse.

In der abgelassenen Woche haben für das Rote Kreuzspital in Mediaisch gespendet: Maria Hartmann aus Eibesdorf Nr. 55 5 Viertel Kartoffeln, 5 Brote und Gemüse; Berta Ipsen, Luise Theil, Therese Lehrer, Frißi Graeser und Josef Malmer Gebäck; Frau Grünfeld Zucker, Tee und Rum; Frau Hann Zucker, Milch, Kaffee, Zwieback und Taschentücher; Frau Graeser sen. und jun. Milch, Marmelade und Syrup; Frau Mendel Eier, Äpfel und Zucker; Frau Joh. Rampelt Gurken; Frau Hermine Roth eingemachte rote Rüben.

Mitteilungen.

Einberufung des Landsturmes.

Der Landesverteidigungsminister hat alle jene Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1887, 1888, 1889 und 1890, die bei der Landsturmmusterung vom 15. November bis 31. Dezember tauglich befunden wurden, für den 16. Januar 1915 einberufen. Am selben Tage haben auch jene nicht befreiten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1892, 1893, 1894 einzurücken, die bei der Landsturmmusterung als tauglich befunden wurden, jedoch aus welchem Grunde immer bisher nicht eingerückt sind. Wer dem Aufruf nicht folgt, wird mit Gewalt vorgeführt und mit Kerker bis zu 2 Jahren bestraft.

Literatur.

Landwirtschaftlicher Taschen- und Schreibkalender für 1915. Herausgegeben von Fr. Maier-Bode, Kgl. Landesökonomierat. Mit 12 Abbildungen. Preis in Leinen gebunden 1 Mark. (10 Exemplare zu ermäßigtem Preis zu 9 Mark.) Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart.

Einen besonderen Vorzug dieses inhaltsreichen, praktischen und bei guter Ausstattung billigen Taschenkalenders bilden die zahlreichen sehr instruktiven Tabellen und Formulare. Es seien davon nur einige wenige aufgeführt: Futtermitteltabelle, Lohnberechnungstabelle, Probemelkregister, Feldbestellung-, Düngungs- und Ernteregister, Saattabelle, Trächtigkeitstabelle und Brütelkalender, Gewächsaufzuchtformulare, Zinsberechnung usw. Für die Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine empfiehlt sich der gemeinschaftliche Bezug, da der Preis bei Bezug von 10 Exemplaren an auf 90 Pfennig ermäßigt ist. Bei größeren Aufträgen treten besondere Vereinbarungen ein.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Über ein Kleines, du Seele voll Gram,
Schwindet dein Kummer und geht, wie er kam,
Fließen auf Erden der Tränen auch viel, —
über ein Kleines hat alles sein Ziel.

Ein neues Jahr hat angefangen.

Auf der Straße des Lebens gehen sie dahin, die Jungen und die Alten. Die einen schreiten rüstig aus, die andern schleppen sich nur müde fort, jene tänzeln fröhlich dahin, diese kommen kaum noch vorwärts. Das ist der Zug des Lebens, wie er alle Tage vor unsern Augen vorbeiwandert — und wir mitten darin. Woher kommt dieser unendliche Zug und wohin führt er?

Seit einer Ewigkeit pilgern die Menschen, getrennt in Völker und Stämme, Gruppen und Sippen und Familien, Stände und Gesellschaften, über unsere alte Erde, sie leben und lieben, sie leiden und weinen, und müssen alle, alle fort in rastlosem Marsche. Es gibt kein Halten, kein Bleiben.

Und möchten doch so gern sich's hier und da wohnlich einrichten und ein Weilchen im stillen Frieden verleben.

Aber — es gibt kein Rasten. Die Zeit eilt dahin und mit ihr unseres Daseins irdische Kraft und Lust.

Mag es dem einen und dem andern auch gelingen, an einem lauschigen Plätzchen sich einen Kreis lieber, gleichgestimmter Seelen zu versammeln, die Freude blüht nicht lange. Krankheit und Tod kennt keine Ausnahme und pocht allüberall an und nimmt allüberall reiche Beute mit.

„Wir haben hier keine bleibende Statt.“ Im Zug des Lebens fallen die Wanderer hin und legen den Stab zur Seite. Und wenn nicht fort und fort junges Leben nachdrängte, es wäre bald unheimlich still auf dieser weiten, weiten Erde.

Darum hat man den Zug des Lebens auch oft einen Zug des Todes genannt. Denn all diese zahllosen Pilger, die im Heere des Lebens marschieren, verschwinden schließlich an der dunklen Pforte, die Tod heißt. „Wir leben, um zu sterben.“

Welch traurige Wahrheit!

Und gerade in dieser Zeit, wo wir aus unseren Dörfern und Städten junge, kräftige Menschenkinder haben dahinziehen sehen zu Hunderten und Tausenden. Welch ein Bild des Nutes, des quellenden Lebens war ein ausmarschierendes Regiment! Wie klang der Schritt der Massen so fest und hart, wie reihte sich Schar an Schar, wie wogte der Strom der bewaffneten Krieger dahin, wie schmetterte die Musik so fröhlich darein — siehe ein Zug des Lebens — zum Tode, allerdings zum ehrenvollsten, schönsten Tode!

Draußen an den Grenzen unseres Vaterlandes hat sich eine lebendige Mauer aufgebaut, um die Heimat zu schützen, da tobt seit Monaten ein furchtbarer Sturm. Wie ein Gewölk von Pulverdampf, Blutgeruch und dem Duft abgefallener Blumen liegt es über den weitausgedehnten Schlachtfeldern. Und die Krieger fallen dahin, zu Hunderten und Tausenden.

„Wir leben, um zu sterben.“ „Wir haben hier keine bleibende Statt.“ Was blüht uns aber aus den Augen der Menschen so eigen, so fragend, so sehnsüchtig an?

Die Pilger auf Erden erwarten alle etwas Wunderbares, Niedagewesenes.

Kinder hören die Märchen so gern, ach so gerne!

Sie patzen in die Hände, sie rufen mit lachenden Augen: Wie schön, wie schön, wenn die Unschuld siegt, wenn die Gerechtigkeit ihren Lohn empfängt und die Bosheit ihre Strafe.

Später merken wir, daß das Leben anders ist als die Märchenwelt. In der rauhen Wirklichkeit triumphiert häufig der listige Bösewicht, der verschlagene Verbrecher, der zähe Selbstsüchtling, aber gerade darum erwacht in unserer Seele erst recht der Durst nach Gerechtigkeit, der Hunger nach einem Reich, das schöner, besser, reiner und edler ist als diese vergängliche Erde mit ihrer vergänglichen Last und ihrem ewigen Hader und Streit.

Darum das Fragen und Sehnen und Suchen in den Augen und Herzen. Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir!

Ein neues Jahr hat angefangen — eingehüllt in einen furchtbaren Kampf zu Wasser und zu Lande, in den Lüften und unter des Meeres Oberfläche.

Was wird es bringen, das neue Jahr 1915?

Unsere Feinde pochen auf ihre Überzahl und erwarten davon den baldigen Sieg, wir aber vertrauen auf unsere gerechte Sache, auf den heiligen Mut in unseren Seelen und auf des allmächtigen Gottes gnädige Führung. Alles hat seine Zeit! Unser Leben ist ein vergänglich Gut, mag es vergehen. Geboren werden — und sterben, pflanzen und ausrotten, würgen und heilen, brechen und bauen, weinen und lachen, klagen und tanzen, Steine zerstreuen und Steine sammeln, Herzen und ferne sein von Herzen, suchen und verlieren, behalten und wegwerfen, zerreißen und zunähen, schweigen und reden, lieben und hassen, Streit und Friede, alles hat seine Zeit, sagt Salomo.

Auch dieser Krieg mit seinen unbeschreiblichen Leiden und Prüfungen, Opfern und Heldentaten, Schrecken und Ängsten, mit seinen großen und kleinen Augenblicken wird vorübergehen, nicht aber Gottes Liebe. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten. Wie herrliches Glockengeläute tönt dieser Sang des Psalmisten auch in unser neues Jahr herein und richtet uns auf mitten im dunklen Winter, mitten im finstern Tal des Kriegs, mitten in der Zeit der Prüfung.

Wir wollen diesen Ton aus der Ewigkeit, nach der wir uns sehnen, aus dem Reich Gottes, das wir suchen, gut verstehen und darum von Herzen einstimmen um so inniger, je mehr Leid wir tragen, in das Lied des Psalmisten

Alles Ding währet seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit!

— x. —

Am Familientisch.

Kriegsallerlei.

Feldpostkarten eines sächsischen Lehrers an seinen Pfarrer.

Einer, der regelmäßig die „Landwirtschaftlichen Blätter“ liest und manchmal auch in diese Blätter schreibt, hält die folgenden Feldpostkarten um des köstlichen deutschen Humors willen, der daraus spricht und der auch im ärgsten mörderischen Völkerringen nicht tot zu kriegen ist, wert auch anderen Lesern der Landw. Blätter mitgeteilt zu werden. Doch diene zum bessern Verständnis, daß der junge tapfere Lehrer St. M. in R. am 2. August l. J. wie so viele andere Knall und Fall einrücken und bald auch auf den galizischen Kriegsschauplatz ausrücken mußte, bevor ihm das Monatsgehalt für August eingehändigt worden war, das ihm aber bald als erste und letzte „Kriegszulage“ mit der Feldpost nachgeschickt wurde. Denn die Zusendung des Septembergehaltes wurde nicht verlangt und auf eine spätere Anfrage, ob man im Kriege keine weitere Kriegszulage brauche, da sich hier zu Hause ungewohnterweise nun schon ganze Berge von Schätzen gesammelt hatten, die Rost und Motten verzehren und die Diebe stehlen könnten, wurde deutlich ausgesprochen, daß man im Krieg auf Gehalt keine Not habe. Doch die Feldpostkarten mögen nun selbst zum Worte kommen:

3. September 1914.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die Zusendung meiner „Kriegszulage“. Sie kam zur rechten Zeit. Bereits zwei Wochen hatte ich gefastet. Meine trockene Kehle lechzte nach einem erfrischenden Bier, was ich mir denn auch bei Empfang der Zulage sofort „zu Gemüte“ führte. Ich bringe Ihnen und dem lieben Kirchenvater aus Dankbarkeit ein Spezielles: Profit! — Wenn es uns bisher sehr, sehr schlecht gegangen ist, so hoffe ich doch, daß es uns nun, ausgerüstet mit dem nötigen Kleingeld, besser gehen wird. Schon heute ist ein Fortschritt zu merken: eben habe ich mit noch einem Amtsgenossen ein selbstgemachtes Hendlspaprikasch verzehrt. Famos hats geschmeckt, nicht einmal meine Braut hätte es besser machen können. Bitte also die lieben R. . . er Alle herzlich zu grüßen und ihnen zu sagen, daß es uns nun gut geht und wir uns auch der festen Hoffnung hingeben, nach Beendigung dieses bösen Krieges uns recht fröhlich wiederzusehen. Es grüßt Sie herzlich Ihr

St. M.

1. Oktober 1914.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Gestern erhielt ich das prächtige Büchlein „Mit Gott für König und Vaterland“. Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank dafür.

In dieser harten Kriegszeit, wo nicht nur dem Körper, sondern auch der Seele schwere Prüfungen auferlegt werden, die den verwöhnten Schulmeister niederzudrücken drohen, kommt einem eine solche Quelle gerade recht. Erzählt sie uns doch von unserer lieben Heimat und von unseren Lieben darin. Unser Bedürfnis nach einer so reichen Quelle, wie es das herrliche Büchlein ist, kann nunmehr gestillt werden.

Da bei meiner Komp. bereits mehrere dieses Büchlein besitzen, so ging ich auch gleich daran einen Gesangverein zu gründen. Der Verein ward mit Leichtigkeit zusammengestellt; schwerer war es einen zu Herzen gehenden Gesang zustandezubringen. Denn erst wenn die Musik von rechtem Klang ist, klingt auch die Seele mit. Immerhin war die erste Gesangprobe ganz annehmbar, und wir werden uns jedenfalls bemühen, durch fleißige Benützung des Büchleins es zu einem richtigen Gesangverein zu bringen.

Mein gegenwärtiger Dienst erlaubt es mir auch einen genaueren Einblick in das Büchlein zu tun. Es sind neben den vielen Kriegs- und Vaterlandsliedern auch einige recht kernige Zitate von Schiller, die jedenfalls viel dazu beitragen werden, unseren Kriegern den Mut noch zu heben. Ich meinerseits habe ohnehin die feste Hoffnung, daß der Sieg, wenn vielleicht auch schwer, sehr schwer und spät, aber vereint mit den tapferen deutschen Brüdern schließlich doch unser sein wird.

In diesem Sinne rufe ich Ihnen und allen lieben R. . . ern ein fröhliches Wiedersehen zu und grüße Sie alle recht herzlich Ihr

St. M., Korporal.

1. November 1914.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Herr Pfarrer scheinen noch immer der Meinung zu sein, daß bei mir auch im Krieg das Geld so eine wichtige Rolle spielt, wie im Frieden. Daneben geschossen! Ich muß konstatieren, daß das Geld für mich gegenwärtig die Rolle so ziemlich ausgespielt hat, denn einmal fehlt mir der Herr B. . . on Friß, der der Hauptabnehmer meines Barvermögens war, zweitens bin ich nicht mehr in der unangenehmen Lage, mir jeden Sonnabend ein Paar neue Krägen und Manschetten zu kaufen und drittens kann ich nicht mehr nach R. . . in die Buchhandlung fahren, um alte Rechnungen zu bezahlen. Tempora mutantur — o jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum!

Da ist es auch leicht erklärlich, wenn sich in R. . . ganze Berge von Schätzen sammeln. So hat der Krieg doch auch seine gute Seite! Wie wär ich denn anders zu solchen Schätzen gekommen! Im Frieden war ich zum Sparen nie veranlagt. Und

nun stehe ich diesen Bergen beinahe ratlos gegenüber. Fast weiß ich nicht, was damit anzufangen ist. Uha! Ich hab's!

Nachdem ich sie vorläufig ganz gut entbehren kann, so wäre es gut, wenn man die Schätze, um sie vor den Motten zu bewahren, mit Naphthalin bestreut. Ich werde dann seinerzeit alles inventarisch übernehmen und allen denen zustellen, die darauf sehnsüchtig warten.

Nebenbei bemerkt, auch hier trifft es sich zuweilen, daß Inventare aufgenommen werden, allerdings nicht von Barvermögen, sondern von „beweglichem“ Vermögen. Mir selbst ist bis heute eine solche Inventur glücklicherweise erspart geblieben. Gegen derlei Inventuren muß man auch mit allen Salben geschmiert sein. —

Wir haben gestern zum Glück den Ort verlassen, wo sich einige mit beweglichem Vermögen bereicherten. Unser gegenwärtiger Lagerort ist ein kleines Dörfchen. Ob wir nicht aus dem Regen in die Traufe gekommen sind, weiß ich noch nicht.

Der heutige Tag ist übrigens ganz gut verlaufen. 8 Uhr Tagwache, nachher einen Besuch der hiesigen filia hospitalis abgestattet. Eine Zugharmonika stand uns auch zur Verfügung; ich spielte damit und sang dazu; meine Kameraden sangen, piffen und tanzten mit. Der Nachmittag wurde in einem Wachtmeisterkränzchen mit 32 Blättern — aber ganz solid — ziemlich fidel verlebt. Gegenwärtig sitze ich im Wachtzimmer und unterhalte mich mit einer alten Frau, von der ich polnisch lerne. Bis zu Ende des Krieges kann ich korrekt polnisch, wenn ich jeden Tag soviel lerne wie heute.

Doch nun zur Beantwortung Ihrer Fragen. — Wie oben gesagt, benötige ich gegenwärtig keine Kriegszulage. — Mit Ethik und Kunstpflege kann ich mich selbstredend auch nicht befassen und bitte Sie daher, diese Ethik und Kunstpflegen sich selbst zu überlassen, sie sollen sich pflegen auch ohne mich. Ich werde übrigens selbst diesem Verein meinen diesbezüglichen Vorschlag machen. Ich habe nur Angst, er wird mir auch den Krieg erklären. Ich bin aber — Gott sei Dank — auch auf solche Kriege schon trainiert.

Vom Schlachtfeld gibts nichts besonders Neues, was Sie noch nicht wissen werden aus der Zeitung.

Es grüßt Sie herzlich Ihr ergebener

St. M.

Au Heil!

12. November 1914.

Gemeinsam schlägt sich's besser. Daher sind wir in das deutsche Land gekommen, um vereint „feste druff“ zu hauen. Und damit diese Hiebe recht wuchtig ausfallen, haben uns die Tostorinnen ein kräftiges Gabelfrühstück aufgewartet. Bacchus, der Mutspender, fehlt natürlich auch nicht. Profit!! Ihr ergebener

M.

Beuthen, 20. November 1914.

Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer!

Ein ungewaschener Kusse scheint recht wohl gewußt zu haben, daß ich zu Weihnachten in meiner Heimat sein will und hat mich mit einer Bleikugel beehrt. Sie sitzt im rechten Oberarm fest und wird demnächst ans Tageslicht befördert werden.

Die besten Grüße sendet Ihr ergebener

M.

Drahtnachricht.

Zablacz bei Oberberg, 7. XII. 1914.

Bitte telegraphisch eine Monatskriegszulage Brief folgt

M., Reservespital.

Erinnerung.

O, weine nicht, daß du verloren, was dir ein Augenblick geboren. Was du verlierst im Augenblick, Erinnerung treu bringt's dir zurück. O, trauere nicht, daß du mußt missen, was dir der Augenblick entriß. Was du erlebst im Augenblick, Erinnerung treu bringt's dir zurück. Und mußt du schmerzvoll auch entsagen, so sei es still und ohne Klagen. Verdrängt das Leid dir auch dein Glück, Erinnerung treu bringt's dir zurück. Wie auch dein Leben kommen mag, voll Sorge, Arbeit, Müß und Plag, sei es auch trüb und wenig heiter, dein Freund Erinnerung hilft dir weiter.

B. F.

Drei Kriegsmonate auf dem Lovcen.

In diesen Tagen brachten die Tagesblätter die Nachricht, daß die französischen Artilleristen aus Montenegro wieder nach Frankreich zurückgekehrt seien. Somit scheint man die Erfolglosigkeit der Artilleriekämpfe auf dem Lovcen („Löwenberg“ bei Cattaro) eingesehen zu haben und gibt den Mißerfolg zu. Da ist es gerade jetzt interessant, auf einen Bericht aufmerksam zu machen, den die italienische Zeitung „Corriere della Sera“ über diese Kämpfe vor einiger Zeit gebracht hat, die schon damals den Mißerfolg eingestand. Daß gerade diese Zeitung, die mit ihrem Herzen nicht auf unserer Seite steht, in der Art berichtet, ist für unseren Erfolg das beste Zeichen. — Sie schreibt:

Drei Monate hindurch hatten die Montenegriner ihre beste Artillerie auf dem Lovcen aufgestellt und am 19. Oktober gelang es auch den Franzosen, ihre Batterien auf den Felsen des 1600 m hohen Berges hinaufzuschaffen und hiemit an der gegen Österreich gerichteten Aktion teilzunehmen.

Welches sind nun die wirklichen Ergebnisse? Sind die Befestigungswerke der Österreicher bedeutend beschädigt worden und

Wenn dies nicht der Fall war, so trifft Montenegro keine Schuld; im Gegenteil, es hat seine Kräfte übersteigendes geleistet. Das Land hat alles gegeben, es blieb ohne Männer, ohne Herden, ohne Geld.

Aber das Opfer, das es nach dreijährigem Kriege noch bringen konnte, hat nicht genügt; es gehört viel mehr dazu, Österreich zu befehlen, sei es auch nur auf dem kleinsten Kriegstheater, auch sogar nur in der Bocche di Cattaro.

Es waren dazu mehr Soldaten, mehr Kanonen, mehr Geld nötig.

Die Montenegriner verfügten über zwei Positionen, Kuk im Süden der Bucht von Teodo und Krestaz auf der Straße von Cetinje nach Cattaro unweit Njegoz. Hier stellten sie einige wenige, aber gute Mörser und ein paar Batterien auf, die sehr wenig geeignet zur Beschießung von Forts und Kreuzern waren.

In Kuk wurden einige große, aber schon schadhafte Kanonen aufgestellt, auch wurden hier und dort Batterien in den Felsen von Kuk markiert, die jedoch fast nie in Aktion traten, da ihre Intervention auch wenig genügt hätte.

Unter solchen Verhältnissen begannen die Montenegriner um die Hälfte des August ihr Bombardement.

Schaden verursachten sie alle Tage ein wenig, nicht zu viel.

Markovdo war das einzige Fort, das ernsthaft beschädigt wurde, die anderen erlitten nur leichte Beschädigungen, die des Nachts oder bei schlechtem Wetter auch tagsüber ausgebeffert wurden.

Die Resultate waren jedoch zu gering, es ging zu langsam vorwärts.

Anfangs standen 100.000 Österreicher in der Bocche, dann wurden mehrere Brigaden auf den serbischen und galizischen Kriegsschauplatz abgeschoben, so daß in der Bocche nicht mehr als 30.000 Mann verblieben. Doch diese Verringerung der Infanterie hatte nicht viel Einfluß auf die Widerstandsfähigkeit der Forts gehabt. Immerhin war es eine Verringerung der feindlichen Kräfte und mußte ausgenützt werden.

Man verständigte sich mit dem französischen Generalstab, der Kanonen und reichlich Munition sandte, nicht jedoch die von den Montenegrinern so heiß ersehnten Mörser.

Auch waren die Kanonen von veralteter Konstruktion.

Aber viel schlimmer als alles dieses war das „schwarze Pulver“. Dieses wurde für den Ausgang der Handlung und für die Franzosen fatal.

Die Franzosen bombardierten nacheinander die Forts Gorazda, Markovdo, Vermaz und Taraboz, während Radovic, das die Bucht von Trusta beherrscht, Mamula und Punta d'Orto längs der Küste gleichzeitig von der französischen Flotte beschossen wurde.

Was die österreichische Flotte anbelangt, blieb diese... außer Programm, sie hatte sich aber in richtiger Voraussetzung in gehöriger Distanz vom Lovcen postiert, außer Schußweite der französischen Batterien.

Im Falle, daß die Forts längs der Küste zerstört oder vermindert worden wären, hätten die Franzosen bei Punta d'Orto Minen gelegt, ihre Flotte wäre in die Bucht von Teodo eingelaufen, wo sie dann über die österreichische, der sie an Zahl weit überlegen war, leicht hätte Herr werden können.

Dies war das Programm, die Wirklichkeit sah ganz anders aus.

Man stelle sich vor, welche freudige Überraschung es für die Österreicher am Morgen des 19. Oktober gewesen sein muß, als die ersten Schüsse aus den französischen Kanonen gefeuert wurden. Denn siehe! Nach jedem Schuß hing eine große schwarze Wolke in der Luft gleich einem Aeroplan und wies mit einer unerhörten Genauigkeit auf die unter ihr liegenden Batterien, ja sogar auf jedes einzelne Geschütz hin!



Erstürmung der Wälle von Lüttich.

haben ihre Truppen große Verluste erlitten? Oder haben die Österreicher ihre Aktionsfreiheit bewahrt, sind vielleicht noch gar in der Offensive?

Hat der Lovcen seinen Ruf Lügen gestraft?

Es ist nicht nötig, auf alle Einzelheiten besonders einzugehen, in deren Kenntnis ich nur unter Garantie tiefster Verschwiegenheit gelangt bin. Es genügt, wenn ich erzähle, was auch die Österreicher selbst gesehen und gewußt haben.

Der Lovcen hat seinen Ruf nicht Lügen gestraft. Er steht noch immer unbeflegbar, die Bocche in absoluter Weise beherrschend. Die Franzosen hatten hier eine glänzende Stellung.

Die Windungen der Bocche ziehn sich am Fuße des Berges entlang, sind somit ganz unter seiner Herrschaft, ohne den Schiffen Zuflucht zu gewähren, außer vielleicht in der Meerenge von Catene, die jedoch wenig geschützt ist, und im äußersten Norden des Golfes von Cattaro. Eventuell in der Bucht von Teodo, in welchem Falle sie jedoch — ausgenommen es wären Dreadnoughts — der großen Entfernung wegen auf jede von Erfolg begleitete Aktion verzichten müßten.

Man kann ruhig behaupten, daß die Bocche — wie modern auch immer ihre Forts ausgebaut sein mögen — vom Lovcen aus mit wirklamer Unterstützung einer guten Flotte genommen werden kann, freilich unter der Bedingung, daß der Lovcen mit entsprechendem Kriegsmaterial ausgerüstet ist.

Die Österreicher antworteten darauf mit einem erschütternden Freudenausbruch, der sich in Form eines höllischen Feuers, an dem alle Forts der Halbinsel teilnahmen, äußerte.

Die Franzosen stellten das Feuer nicht ein, mit großer Verbissenheit beschossen sie das Fort „Vermaz“, fügten ihm auch größere Beschädigungen zu, doch hatten sie zahlreiche Verluste unter der Bedienungsmannschaft, ebenso hatten ihre Batterien argen Schaden gelitten.

So standen die Dinge, als eines schönen Morgens, am 5. oder 6. Tage, von der Punta d'Orto her ein großes Schiff in die Bocche einlief. Es war der Überdreadnought (?) „Brinyi“.

Bei seinem Anblick befahl die Franzosen ein nicht geringer Schreck. Sie spähten nach allen Richtungen aus, doch die See war glatt, ruhig und wie ausgestorben.

Das österreichische Schiff hielt bei der Einfahrt der Bucht von Teodo, über 10 Meilen Distanz von den Batterien des Lovcen.

In dieser denkbar günstigsten Lage begann das Schiff unter Führung des Drachenballons und der noch besseren des „schwarzen Pulvers“ zu feuern.

Diesem Feuer konnten die Verbündeten auf keine Weise standhalten.

Polizeidienste beschränkt, die oft unverständlich und lächerlich wirkten.

Und doch hätte eine strenge Wachsamkeit bei der Punta d'Orto genügt, um das österreichische Kriegsschiff zu verhindern, an der Aktion teilzunehmen.

An dem kritischen Morgen, ja auch an den vorhergehenden Tagen ließ sich die französische Flotte gar nicht blicken.

Vielleicht war das ihre Aufgabe. Jedenfalls trifft auch sie ein Teil der Schuld an der katastrophalen Niederlage, die die französische Artillerie erlitten.

Und so mußte man denn das merkwürdige Schauspiel erleben, daß der Lovcen von der Bocche besiegte wurde.

Corriere della Sera.

Zwölf auf einen Schlag.

Der Kartengruß des Landsturmmannes.

Der Landsturmmann Wilhelm Heinrich in Kiel hat seiner Frau eine Ansichtskarte geschickt, die elf von ihm frisch gefangene



Einer unserer schweren Mörser.

Der „Brinyi“ schoß zwei-drei Tage hindurch seine 15 Schüsse des Morgens, ungefähr 10 bei Sonnenuntergang und einige des Nachts. Sonst verhielt er sich fast immer still. Es waren die 30-5 cm Mörser, die hier ihre Arbeit verrichteten. Schon am ersten Morgen, das heißt in einer Stunde, vernichteten sie mit 6-7 Schüssen das Werk wochenlangender Arbeit. Eine der größten französischen Kanonen barst entzwei, auch hatten die Verbündeten große Verluste an Toten und Verwundeten. So ging es mit gleichem Erfolge abends, nachts und den folgenden Morgen weiter.

Das Schiff beherrschte die Situation mit einem Schläge.

Das höchste, was die französische Offensive noch zu leisten vermochte, war die Beschießung des Forts Vermaz, doch ihre Verluste waren so groß, daß der König von Montenegro selbst dem Feuern Einhalt gebot.

Nun fragt man sich, welches die Ursachen des Mißerfolges der Verbündeten waren. Da ist erstens die geringe Anzahl und veraltete Konstruktion der Geschütze, dann das schwarze Pulver. Der Hauptfaktor bleibt jedoch das Erscheinen des Überdreadnoughts, der alle Pläne und Hoffnungen der Verbündeten mit einem Schläge vernichtete.

Nun aber steigt die Frage auf, wie es möglich gewesen, daß das Schiff von Pola bis Punta d'Orto kommen und in der Bocche di Cattaro einfahren konnte.

Wo blieb die französische Flotte?

Bis jetzt hat sich ihre Aktion in der Adria auf sogenannte

Franzosen mit unterzeichnen mußten. Die Huldbigungskarte an die Ehefrau sieht nach der „Kieler Zeitung“ so aus:

„Liebe Frau!

Unterschriften von Franzosen, die ich gefangen nahm.

Dein Wilhelm.

Décar Billette, Sous-Offizier. Paul Cerroir, Brigadier. Legrand Edmond, Brigadier. Lavigne Léon, Cannonier. Reiny Arthur, Brigadier. Léon Lehenier, Cannonier. Jules Detourbet. Albert Lebreton, Cannonier. Pasquelle Omer, Jardinier. Denaul, Augustin. Frédéric Deiller, Sous-Offizier.“

In einem gleichzeitig angekommenen Briefe schreibt der tapfere Landsturmmann:

„Liebe Lena! Ich habe wieder was ausgefressen und bin Sergeant geworden. Bin auf Unteroffiziersposten mit sechs Mann jede zweite Nacht. Da habe ich in der Nacht vom 7. auf den 8. September zwölf Franzosen gefangen genommen. Das sind die ersten Gefangenen, die unser Landsturmbataillon gemacht hat. Wir lagen an der Landstraße platt auf der Erde und spähten aus nach dem Feinde, bis gegen 11 Uhr nachts eine Kolonne auf der Chaussee ankam. Rasch entschlossen, wie ich bin, ging ich den Franzosen entgegen und rief ihnen auf französisch entgegen, sie sollten die Waffen weglegen und die Hände hochhalten. Durch

unser entschlossenes Vorgehen gaben sie sich gefangen, ohne einen Schuß zu wechseln. Vier Mann brachten sie mit schußbereitem Gewehr zur Feldwache. Ich sammelte mit den anderen beiden Leuten die Waffen, die von der Feldwache abgeholt wurden. Nach der Ablösung hat mich der Rittmeister in die Arme geschlossen und mir 20 Mark gegeben. Die werde ich mit meinen Leuten ehrlich teilen. Wenn ich nach Mons zurückkomme, soll ich dem Oberst vorgestellt werden. Mache Dir keine Sorge um meine Haut. Jetzt soll ich mit meinen Franzmännern photographiert werden.“ ...

John Bull ins Stammbuch.

Reicher Better, was bist du ein ärmlicher Wicht!

Kannst Mietlinge dir in hellen Häusen,
Gefindel aus allen Landen kaufen:
Doch den Wehrmann, der für geliebte Pflicht
Jauchzend sein Herzblut hingießt — den nicht!

Kannst — wie Söldner — dir ganze Völker erschachern,
Einen Troß von gierigen Deutemachern:
Einen Blutsfreund, der dir zur Seite sicht,
Im Sieg wie im Untergang — den nicht!

Wenn du siegst, winken Kränze aus allen Zonen,
Dein traurig Helbentum zu belohnen:
Doch der Kranz, den die Gattin dem Krieger sicht,
Der siegreich vom Männerkampf heimkehrt — der nicht!

Reicher Better, bist doch ein ärmlicher Wicht!

Noch wußtest du in allen Gefahren
Andere zu opfern, dich selbst zu bewahren —
O so klug! Doch das Weltgericht,
Das jetzt dir tagt, das bestichst du nicht!

Berliner N. N.

F. Matthaeus.

Kämpfe gegen Russen und Franzosen.

Über die Schwierigkeit der Schlachten in Polen und Galizien ist schon öfters geschrieben worden. Da ist es gewiß interessant und für die Tüchtigkeit und Ausdauer auch unserer Soldaten ein ehrendes Zeugnis, zu hören, was ein deutscher Mitkämpfer darüber sagt. „Fast alle Soldaten,“ schreibt er, „die zuerst in Frankreich gekämpft haben und dann nach Rußland geschickt wurden, erklären, eine Woche in Polen gegen die Russen koste eine solche Anstrengung und Leistung wie ein ganzer Monat in Frankreich, wo es doch auch schwer genug gewesen ist.“

Aus Galizien südlich von Muhlbourny.

Zur Erinnerung an die Feuerstellung vom 13.—25. Oktober 1914. Schußbereit im Geschützstand in der Erde, wo ich essen, schlafen und auch schießen werde, steht meine 8 cm Feldkanon; links der Wagen mit Munition. Ein „Piff!“ Ein Kommando von Hauptmanns Beobachtungsthron, Vormeister Berger richtet auch schon; Vormeister Wagner hat schon tempiert; und Zugführer Fischer „feuerbereit“ avisiert. Wir schießen, es ist eine Freud, die verfl. Russen lassen uns Zeit. Gedacht zu schießen, ist gar nicht schwer; doch manchmal begrüßt der Russe uns sehr. Wir schicken ihm Kugeln nur kleine bloß, er revanchiert sich mit Kaliber groß; das ist eine Frechheit, — bodenlos! Es geht ja ziemlich in der Batterie; nur beim Telephon da klappt es nie. Dort sind der Schemmel und der Schneider; weh dem „Kommando,“ das sie geb'n weiter. Differenzen ohne Grenzen. Der Schemmel und der Schneider, — ziehn natürlich die „Konsequenzen“! Der erste

Offizier bemerkt gleich das „Fiasko,“ schon ruft er: — — „Vormeister, blöder, na wart scho“; Du Menagerie sei doch gescheiter und gib das Kommando 'mal richtig weiter.“ Ich sitz' hier in meinem Loch in der Erde und denke, wann ich endlich nach Hause kommen werde. Tage, Wochen, Monate verfließen, niemand kann's im voraus wissen; es ist eine schlechte „Sichtaus“, wann wir kommen werden nach Haus. Beim II. Geschütz ist's jedem gut zu Gemüte; denn unser Zugskommandant, ist lauter Güte. Trotzdem ging jeder gern nach Haus. — Nur Geduld. „Wenn dieser Krieg mal aus, muß Friede kommen! Dann gehen alle die nach Haus, die hier nicht umgekommen!“

M. Fischer, Zugsführer.

Die letzte Hose.

Krieg, Krieg und immer wieder Krieg!
Wo wird nicht Krieg gespielt?
Gibts Gassen, wo der Duben Troß
Nicht Fahnen schwingt und zielt?
Vor mir steht eine Kompagnie
Von Jungen, groß und klein.
Sie singen mit Begeisterung
Und Schwung die Wacht am Rhein.
Doch höher schrillt noch der Distant
Des Hauptmanns: „Still, ihr Leute,
Die Deutschen siegen, merkt euch det,
Et war immer so wie heute.
Und det ihr's euch hinter die Ohren schreibt:
Vom Feinde niemals nischt übrig bleibt!
Franzosen, Russen hau'n wir zu Drei,
Nu los in die Schlacht, nu seid feste dabei!“
Da tritt aus den Reihen hastig ein Wicht:
„Herr Hauptmann, Russe spiel id heut nicht,
Id steh auch heute nich bei die Franzosen,
Mutter sagt, 's sind meine letzten Hosen.“

Berliner N. N.

Selene Diesener.

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Tatbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterchrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Spar- und Vorschußverein in Felsendorf. Frage: Der Spar- und Vorschußverein kaufte vor 10 Jahren eine Hutweideparzelle im angeblichen Flächenmaße von 352 Joch und 1093 □ Rst. um den Betrag von 35.210 Kronen (100 K pro Joch). Die Hutweideparzelle hat aber in der Tat, wie durch eine abermalige Vermessung gelegentlich der Kommassation festgestellt wurde, ein Flächenmaß von bloß 328 Joch und 344 □ Rst. also um 24 Joch 749 □ Rst. weniger. In dem Kaufvertrag übernimmt der Verkäufer die Haftung für die Richtigkeit des Flächenmaßes. Besitzt der Spar- und Vorschußverein nun das Recht, den für die fehlenden 24 Joch und 749 □ Rst. zuviel gezahlten Betrag von 2446 Kronen 81 Heller samt Zinsen zu fordern, und wird der Verkäufer durch den § 933 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzes von der Zahlungsverpflichtung nicht enthoben?

Antwort: Nachdem Verkäufer die Haftung für die Richtigkeit des im Kaufvertrage angegebenen Flächenmaßes ausdrücklich übernommen hat, — ist er für die hievon fehlende Fläche verantwortlich, müßte also den zuviel gezahlten Kaufpreis rückstellen. Im Sinne des zitierten § 933 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches hätte der Spar- und Vorschußverein diese Ansprüche jedoch binnen 3 Jahren geltend machen müssen. Da dies nicht geschehen ist, sind die Ansprüche des Vereins verjährt und können insolge dessen nicht mehr geltend gemacht werden.

Dr. B.

Wochenchau.

Der Kampf in Russisch-Polen und in Galizien wie auch in den Karpathen tobt unablässig weiter. Bei Böhen (Ostpreußen), wo das Fort Boyen mitten im Seengebiet die Eisenbahn sperrt, wurde ein russischer Angriff zurückgewiesen und dabei 1000 Russen gefangen. In der Gegend von Solbau und Meidenburg haben die Deutschen einen erneuten Vorstoß gegen die Russen unternommen und Mlawa und die feindlichen Stellungen bei Mlawa wieder in ihre Gewalt bekommen. 1000 Gefangene fielen ihnen dabei in die Hände. Am Bzura- und Rawkaabschnitt kam es zu hartnäckigen Kämpfen, die durch nebligtes Wetter stark beeinflusst wurden, so daß die Kanonen nicht recht mireden konnten. Um so heftiger waren dafür die Feinden der Fußsoldaten, die häufig ins blutige Handgemenge mit dem Gegner gerieten und den Russen große Verluste beibrachten.

Auf dem rechten Ufer der Pilica und in der Gegend östlich von Tomaszow griffen die Russen wiederholt an, um mit schweren Verlusten vor den verbündeten Truppen zurückzuweichen.

Auch am Weihnachtsabend und am Christtag ruhte das gewaltige Ringen nicht. In Galizien haben die Russen bei Jaslo und Krosno, wo sie mit starken Kräften heftig vorstießen, an Raum gewonnen.

In den Karpathen nahmen unsere Truppen am 2. Christtage nach viertägigen heldenmütigen Kämpfen den Uzsoker Paß, der, wie auch wir berichtet hatten, schon längst in unserem Besitz war, augenscheinlich aber von den Russen uns wieder entrisen worden war.

Vom 4. bis 20. Dezember haben unsere Heere 43.000 russische Gefangene gemacht. Rund 200.000 gefangene Feinde werden gegenwärtig in unserer Monarchie festgehalten.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz herrscht seit der Räumung Belgrads und unserer Stellungen in Serbien Ruhe. An der Drina griffen die Montenegriner wiederholt an.

Im Westen haben die Deutschen bei Neuport häufige und heftige Angriffe der Feinde erfolgreich abgewiesen.

Bei Festubert wurden heranströmende Inder und Engländer empfindlich zurückgeschlagen. 19 Offiziere und 819 Engländer und Farbige wurden gefangen, 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. 3000 tote Feinde blieben auf dem Kampffelde. Die von den Engländern zur Bestattung der Toten erbetene Waffenruhe wurde bewilligt. Die Verluste der Deutschen waren verhältnismäßig gering.

Aras und Armentieres wurden von den Deutschen andauernd und furchtbar bombardiert.

Die Anstrengungen der Franzosen, sich in den Besitz der Bahnlinie Rouler-Penin zu setzen, blieben fruchtlos. Die von Ypern heraufführenden Straßen werden von der deutschen Artillerie beherrscht. Eine Division französischer Marineinfanterie erlitt dort außerordentlich starke Verluste.

In der Gegend von Chalons gab es besonders hitzige Kämpfe. Ein Schützengraben der Deutschen geriet in die Hände der Franzosen, wurde am Abend desselben Tages aber wieder von den Deutschen besetzt. Da Teile dieses Grabens durch das feindliche Artilleriefeuer fast eingeebnet worden waren, verließen die Deutschen nach dem gelungenen Vorstoß diese Stellung und nahmen 100 Gefangene mit.

In den Vogesen südlich von Diedelshausen und im Oberelsaß westlich von Sennheim sowie südwestlich von Altkirch fanden kleinere Gefechte statt.

Vom Großen deutschen Hauptquartier wird folgende Mitteilung ausgegeben: „In der französischen Presse tritt neuerdings wiederholt die Bemerkung auf, daß die von der deutschen Artillerie verschossene Munition nur eine geringe Wirkung und sehr viele Blindgänge aufweise. Die Tatsache ist ja richtig, nur handelt es sich dabei nicht um die deutsche, sondern nur um die erbeutete französische und belgische Munition. Da es sich aber um ganz außerordentlich große Munitionsbestände handelt, die doch auf irgend eine Weise unbrauchbar gemacht werden müssen, schien uns noch immer am besten, sie ihren früheren Besitzern wieder zuzusenden.“ So machen sich also die Franzosen über ihre eigene Munition lustig.

Im Nordosten Frankreichs in Roubaix haben die Deutschen für 300 Mill. Mark Rohwolle erbeutet, die nach Deutschland geschafft wird.

Auf dem Meere hat es einige Überraschungen gegeben.

Ein französisches Unterseeboot, es heißt „Curie“, wurde ohne zum Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von den Strandbatterien und den Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht.

Der Kommandant und 26 Mann wurden gerettet und als Gefangene eingebracht.

Unser Unterseeboot Nr. 12, das Vinienschiffsleutnant Egon Berch führt, griff am 21. Dezember in der Drantoststraße eine französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen, an und traf das Flaggschiff zweimal.

Das Unterseeboot konnte den Erfolg seiner Schüsse nicht beobachten. Die Franzosen melden natürlich, daß der Schaden, den das Flaggschiff erlitten habe, nicht bedeutend sei.

Jedenfalls dürfen wir auf diese Heldentaten unserer Marine stolz sein, sie steht auf der Wacht und greift mutig an. Das Andenken an die „Zenta“ bleibt lebendig. Die schneidigen Seekämpfe unserer Flotte bringen für uns demnach keine Überraschung, wohl aber für unsere Feinde.

Dagegen ist es zweifellos eine Überraschung für die ganze Welt, daß die englische Flotte, nachdem Britanniens Küste einmal im Süden, einmal im Osten von deutschen Schiffskanonen beschossen worden war, sich darangewagt hat, auf die deutsche Bucht einen Angriff zu machen.

England war verpflichtet, nach dem, was vorgefallen war, eine Antwort zu geben und gegen Deutschlands Küste etwas zu unternehmen. Englische Wasserflugzeuge haben gegen die vor Anker liegenden deutschen Schiffe und gegen den Gasbehälter in der Nähe von Cuxhaven Bomben geworfen, ohne Schaden anzurichten. Deutsche Luftschiffe und Flugzeuge machten sich sofort gegen die englischen Streitkräfte auf, wobei sie durch Bombenwürfe auf zwei englische Zerstörer und Begleitdampfer Treffer erzielten. Das neblige Wetter verhinderte sonstige Kämpfe.

Im atlantischen Ozean hat der Hilfskreuzer „Prinz Friedrich Wilhelm“ 4 englische Dampfer versenkt. 3 weitere englische Dampfer sind auf Minen geraten.

Vom türkischen Kriegsschauplatz verlautet, daß die Türken an der Kaukasusgrenze sechs Geschütze, eine Menge Schießbedarf und Kriegsmaterial erbeuteten und über 1000 Gefangene machten, unter denen sich auch ein Oberst befindet.

Die Russen wurden über die Grenze zurückgeworfen und verließen fluchtartig ihre Stellung bei Azaba-Kalemer-Ardoş.

Am 24. Dezember hat im Schwarzen Meer ein Seegefecht stattgefunden, in dem ein türkisches Schiff 2 russische Minenleger versenkte und das Vinienschiff „Kostislaw“ erfolgreich beschuß.

Zum Schlusse noch die Mitteilung, daß in der südlichen Heeresleitung ein Wechsel eingetreten ist. Feldzeugmeister Oskar Potiorek ist über sein eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden. Feldmarschallleutnant Stefan Sarkotic wurde zum kommandierenden General in Bosnien und der Herzegowina ernannt und Erzherzog Eugen mit dem Oberbefehl über die Südarmerie betraut.

Die letzten Vorgänge im japanischen Parlament erregen berechtigtes Aufsehen. Das Abgeordnetenhaus hat mit 213 gegen 148 Stimmen den Entwurf für die Aufstellung zweier neuer Divisionen abgelehnt, worauf das Parlament aufgelöst worden ist. Es ist nicht angebracht, an dies Ereignis schon jetzt große Folgerungen zu knüpfen. Manche Zeitungen erblicken in diesem ablehnenden Beschluß ein Zeichen kriegsfeindlicher Stimmung in Japan. Die Zukunft wird die Lösung bringen.

In Ägypten, das von England über Nacht annektiert, also seinem Besitz einverleibt worden ist, mehren sich die Feindlichkeiten gegen England.

Der ägyptische Ministerrat beschloß den Großkadi abzusetzen und an seine Stelle einen Ägypter zu ernennen.

Ein Ereignis, das ebenfalls verzeichnet zu werden verdient, ist das Erscheinen italienischer Marinesoldaten in Balona. Am 26. Dezember entstanden Unruhen in Balona, die den italienischen Konsuln bewogen, sich in das italienische Konsulat zu flüchten und italienische Hilfe zum Einschreiten zu veranlassen. Die friedliche Landung italienischer Matrosen will als ein Akt internationaler Aufrechterhaltung der Ordnung angesehen werden.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlinden.

Zwei Pferde zu verkaufen in Mediasch, Fortschgasse Nr. 5. 2809 2-2
Michael Herberth in Heltau Nr. 81 hat ein Pinzgauer Stierkalb, schön gezeichnet, zu verkaufen. 2816 1-2

Samuel Kloos in Reichsdorf Nr. 21 hat zwei schöne, trüchtige Emmenhaler u. Pinzgauer Kreuzungstühe preisw. zu verkaufen. 2817 1-3

Weinproduzenten — Weinhandlern empfohlen

Weinevidenz

mit Anleitung und Bestimmungen.
Kleine Ausgabe 20 Blatt geb. K 1.—
Große " 50 " " " 1.80
Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Jeder Landwirt

muß sein Vieh pflegen. Mit Säufen behaftetes Vieh ist minderwertig. Man ver-
2818 lange nur Welher's 1

Viehwaschseife „Purator“

Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

Zahl 9721/1918. St. R.

Viehwochenmarktanzeige.

Allwöchentlich jeden **Donnerstag** findet in der Stadt **Medgyes-Mediasch** auf dem Viehmarktplatz, der regierungsbehördlich genehmigt

Viehwochenmarkt

für **Großvieh und Rälber** in Verbindung mit dem rühmlichst bekannten **Schweinewochenmarkt** statt **Medgyes**, am **19. Dezember 1918**.

Der Stadtmagistrat.

2894 22-26

Veredelte Reben

sortenrein, reichbewurzelt und kräftig, auf allen Unterlagen in den besten Wein- und Tafeltraubensorten liefert

die Rebschule

2778 4

FRONIUS & THEISS, Mediasch — Medgyes.

Weingrosshandlung

Josef Schultz Nachfolger

Wolf & Schultz

Hermannstadt

= Berggasse 2 =

empfehlen ihr grosses Lager in

naturreinen Weiner

zu den billigsten Preisen.

Auf Wunsch senden wir gerne

2814 unsere Preislisten. 41-52

Hausgarne

werden tadellos und billigst im Lohne gewebt in der königl. Landesstrafanstalt. Ebenso sind die dort erzeugten, dauerhaftesten und billigsten Handtücher, Leintücher, Tischzeug, fertige Schürzen, Bettdecken, Vorhänge u. dgl. farb- und waschechte

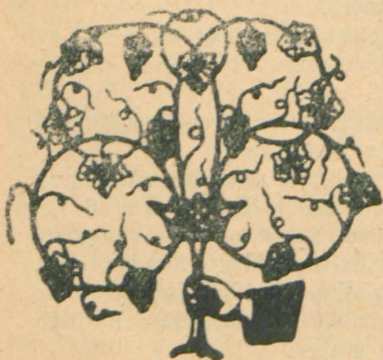
Webwaren

prompt erhältlich.
Man versäume nicht franko Offerte oder Mustersendung zu verlangen von

2797 5-52

Georg Lingner, Webfabrik,
Nagyenyed (Siebenbürgen).

Veredelte Reben!



Gut verwachsen, reich bewurzelt, garantiert sortenrein, schön gewachsen und gut ausgereift, auf allen Unterlagen, sind zu haben bei den Rebschulbesitzern

Brüder Roth

■ Mediasch. ■

Preisverzeichnisse werden auf Wunsch zugesendet. 2803 4

Soeben erscheint

Bongs Illustrierte Kriegsgeschichte

Der Krieg 1914 in Wort und Bild

unter Mitarbeit von

| | |
|-------------------------------------|------------------------------------|
| Generalleutn. Baron v. Ardenne | Maler Prof. Carl Becker |
| Generalleutn. v. Dindlage-Campe | Maler Prof. Ludwig Dettmann |
| Erzellenz Zuhoff Pascha | Maler Prof. A. Heyer. P. Halke |
| Generalleutn. Heinrich Rohne | Maler Prof. Adolf Hoffmann |
| General d. Inf. von Janson | Maler Prof. Georg Koch |
| Oberleutn. Herman Frobenius | Maler Prof. Karl Pippich |
| Graf Ernst zu Reventlow | Maler Prof. Willy Stöwer |
| Fregattenkap. Paul Walther u. a. m. | Maler E. Heims. E. Zimmer u. a. m. |

Viele Hunderte von Illustrationen, Bildnisse, Karten, Pläne, photographische Aufnahmen

Farbige Kriegsbilder

Ausführliche Berichte von den Kriegsschauplätzen — Feldpostbriefe und persönliche Schilderungen der Mitkämpfer — zu Lande, zu Wasser und in den Lüften

Die Namen unserer Mitarbeiter bürgen dafür, daß der Zusammenhang, die Beweggründe und Ziele der kriegerischen Maßnahmen von bedeutenden Fachmännern, die zugleich Schriftsteller hervorragenden Rufes sind, klar und fesselnd dargelegt werden. Die für den illustrativen Teil gewonnenen Künstler befinden sich zum Teil selbst auf den Kriegsschauplätzen.

Das Werk ist somit die

wertvollste fachmännische und volkstümliche Darstellung des Weltkrieges.

Jede Woche ein Heft zum Preise von 30 Pf.

Zu beziehen von der

Buchhandlung W. Krafft, Hermannstadt.

Vorzügliche

2815
naturreine alte Weine

zu den billigsten Preisen zu haben in Hermannstadt, Heltnergasse Nr. 16, beim Advokaten Pop.



Die Genossenschaftsbank als A.-G.

in Elisabethstadt

übernimmt während des allgemeinen Moratoriums

Spareinlagen

ohne Kündigungszeit

zu den günstigsten Bedingungen.

Postsparkassaelagscheine zur portofreien Einzahlung stehen kostenlos zur Verfügung. 2814 1

== Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank. ==

Herausgegeben von der Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

Redaktion: Carl Meiß; für den unterstehenden Teil: August Schuler. — Druck und Verlag: W. Krafft in Hermannstadt